Verknüpfungsmöglichkeiten von Erkenntnissen der Basalen Stimulation® mit Tiergestützten Interventionen

Elke Schäfer

„»Man kennt nur die Dinge, die man zähmt«, sagte der Fuchs. […] »…Wenn du einen Freund willst, so zähme mich! « »Was muss ich da tun? « sagte der kleine Prinz.
»Du musst sehr geduldig sein«, antwortete der Fuchs. »Du setzt dich zuerst ein wenig abseits von mir ins Gras. Ich werde dich so verstohlen, so aus den Augenwinkeln anschauen, und du wirst nichts sagen. Die Sprache ist die Quelle der Missverständnisse. Aber jeden Tag wirst du dich ein bisschen näher setzen können…« " (Saint-Exupéry 2012, S. 68).

Die Frage ob tatsächlich - wie Saint-Exupéry behauptet - die **Sprache die Quelle unserer Missverständnisse** ist, drängte sich mir in meiner Weiterbildung für Tiergestützte Therapie, Tiergestützte Pädagogik und Tiergestützte Fördermaßnahmen am Institut für Soziales Lernen mit Tieren immer mehr auf und so wählte ich sie als Titel für meine Abschlussarbeit. Ausgangspunkt der Arbeit war dabei die Hypothese, dass Tiere sich durch ihre jeweils sehr eigene Art ganz besonders dafür eignen, in der pflegerisch-therapeutischen Arbeit der Basalen Stimulation® ergänzend und unterstützend eingesetzt werden zu können. Um die Hypothese prüfen zu können, wurde das therapeutische Konzept der Basalen Stimulation® den Grundgedanken der Tiergestützten Interventionen gegenübergestellt und überprüft, inwieweit es Übereinstimmungen bzw. Unterschiede gibt und an welchen Stellen die Verknüpfung der unterschiedlichen theoretischen Ansätze eventuell eine innovative und effektive Ergänzung bestehender Interventionen sein könnten.

Anhand der Darstellung der theoretischen Erklärungen zu sozialwissenschaftlichen, psychologischen und naturwissenschaftlichen Aspekten bezüglich der Entstehung der Mensch-Tier-Beziehung und Wirkungen von Tieren wurde deutlich, dass diese Aspekte aus den unterschiedlichen Blickwinkeln der Wissenschaftsdisziplinen eng miteinander verzahnt sind.

Unter sozialwissenschaftlichen Aspekten wurde die *Biophiliehypothese* und *ähnliche soziale Strukturen zwischen Menschen und Tieren* betrachtet. Die psychologischen Aspekte widmeten sich der *Du-Evidenz* sowie dem Thema *Tiere als Soziale Katalysatoren bzw. Türöffner*. Und unter den naturwissenschaftlichen Aspekten wurden die *Evolutionstheoretischen Erkenntnisse*, der *ähnliche anatomische Aufbau des Gehirns* und die Wirkweise von *Oxytocin* ebenso wie der *Spiegelneurone* eingehend beleuchtet[1].

[1] Die Mensch-Tier-Beziehung ist so alt und so komplex, dass diese Abgrenzung in die unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen zwar hilfreich zur verständlichen Informationsvermittlung ist, aber Hintergründe und Auswirkungen „ganzheitlich" betrachtet werden sollten, da das **Ganze** und nicht nur ein Teil-Aspekt isoliert wirkt.

Eine bekannte aber zentrale Erkenntnis ist, dass die Begleitung des menschlichen Lebens durch Tiere und Natur essentiell zu sein scheint. Tiere kommunizieren analog - d. h. nonverbal - und können sich damit sogar über Artgrenzen hin-

Elke Schäfer, geb. 1968

Absolventin der Weiterbildung TT, TP, TF am Institut für Soziales Lernen mit Tieren 2013, Kurs 27

Diplom-Kauffrau für das Pflege- und Gesundheitsmanagement (FH Osnabrück), Krankenschwester, Dozentin im Gesundheitswesen

14 Jahre Tätigkeit in einer Zentralen Notaufnahme im Krankenhaus mit späterem Berufsbegleitendem Studium, seit 8 Jahren Tätigkeit als Projektleiterin im Bereich Qualitätsmanagement und nebenberuflich als Dozentin im Bereich Palliative Care

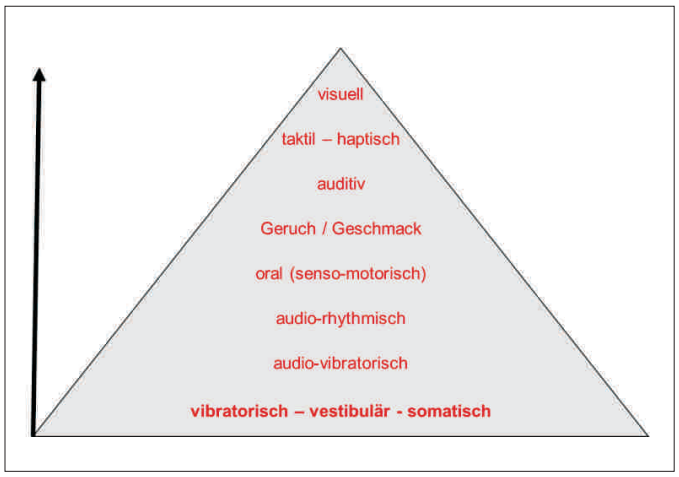

Abb. 1: „Stufen sensorischer Entwicklung - der Aufbau von Wahrnehmung" in Anlehnung an Bienstein/Fröhlich 1996, S. 22.

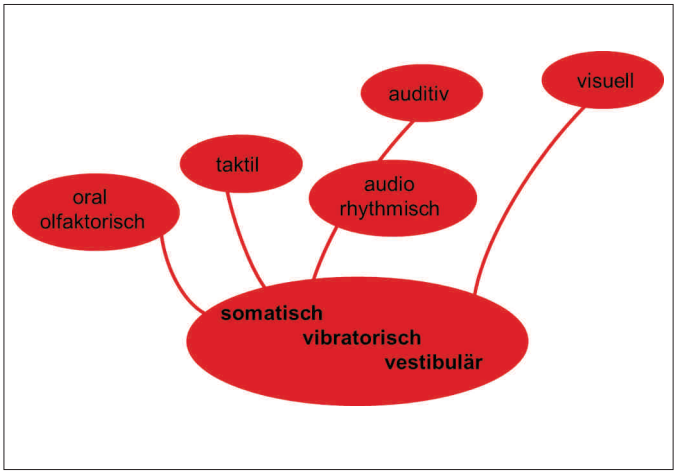

Abb. 2: „Wahrnehmungsbereiche" entnommen aus Bienstein/Fröhlich 2012, S. 47.

aus verstehen. Tiere spüren z. B. die Angst, Trauer, Freude, Aggression von anderen Tieren und von Menschen und reagieren entsprechend. Tiere sind direkt und reagieren nonverbal auf das, was Ihnen vom Menschen gezeigt wird. Daher werden sie für therapeutische Interventionen als überaus gut geeignet angesehen.

Genau hier setzt das therapeutische Konzept der Basalen Stimulation® von Bienstein und Fröhlich (2012) ebenfalls an. Basale Stimulation® und Berührungen als Kernhandlungen der Basalen Stimulation® werden als *„eine Form ganzheitlicher, körperbezogener Kommunikation für Menschen mit wesentlichen Einschränkungen"* verstanden (Bienstein/Fröhlich 2012, S. 18). Die Basale Stimulation® ist also auch eine Form von nonverbaler Kommunikation[2].

„Basal meint, dass wir uns der einfachsten und elementarsten Möglichkeiten bedienen wollen, um einen Menschen zu erreichen und mit ihm in Kontakt zu treten. Basal bedeutet aber auch, dass wir auf die Basis, d. h. das Fundament des menschlichen Handelns, zurückgreifen. So einfach wie nur möglich, ohne Forderungen an den Patienten zu stellen und pflegerisches Handeln erst in Gang zu setzen. Der Patient braucht keine Leistung zu erbringen, er muss sich nicht in einer bestimmten Art und Weise verhalten, er muss sich nicht einmal kooperativ oder offen zeigen."
(Bienstein/Fröhlich 2012, S. 16).

In der Umsetzung der Basalen Stimulation® werden einfache sensorische Reize gesetzt, mit dem Ziel, den betreffenden Menschen mit Wahrnehmungsstörungen in den unterschiedlichen Wahrnehmungsbereichen wieder zu orientieren und beruhigend oder anregend zu stimulieren.

Ursprünglich wurde die schematische Darstellung der Wahrnehmungsentwicklung als Stufenschema oder Stufenkonzept dargestellt (Bienstein/Fröhlich 1996). Die Abbildung (Abb. 1) verdeutlicht die aufeinanderfolgende Entwicklung der „Wahrnehmungsentwicklungsstufen" (Bienstein/Fröhlich 1996, S. 22).

In den überarbeiteten Ausgaben werden diese Wahrnehmungsbereiche nicht mehr so klassisch hierarchisch und aufeinanderfolgend aufgebaut (Abb. 2, Bienstein/Fröhlich 2012) - in beiden Schemata ist aber deutlich, dass dem Bereich der somatisch - vibratorisch - vestibulären Stimulation eine grundlegende - basale - Bedeutung zukommt. Dabei betonen Bienstein und Fröhlich (2012, S. 47), dass die Wahrnehmung generell ganzheitlich geschieht, d. h. gleichzeitig mit allen Sinnen, wobei jedoch je nach Situation und früheren Erfahrungen die Sinneskanäle unterschiedlich aktiv sein können (Bienstein/Fröhlich 2012, S. 47).

Durch die große und einzigartige Fähigkeit des Menschen, verbal („digital") zu kommunizieren, haben Menschen zwar einen evolutionären „Wettbewerbs-Vorteil" zu Tieren erlangt und konnten sich die (vermeintliche) „Herrschaft" über Tiere aneignen - durch die fast ausschließliche Fokussierung auf die verbale Kommu-

[2] Das Konzept der Basalen Stimulation® wurde 1975 von Andreas Fröhlich zur Förderung von körper- und mehrfachbehinderten Kindern entwickelt, wobei er sich dafür interessierte, wie schwerstwahrnehmungsbeeinträchtigte Kinder in ihrer eigenen Wahrnehmungswelt erreicht werden können (Nydahl / Bartoszek 2008, S. 2; Bienstein / Fröhlich 1996). Die Pflegewissenschaftlerin Christel Bienstein, erkannte die hohe Bedeutung dieses Konzepts und dessen Übertragbarkeit auf Menschen, die aufgrund akuter oder chronischer Erkrankungen an Wahrnehmungsstörungen leiden. Um den Nutzen des Konzepts für die Pflegenden greifbar zu machen, entwickelte Christel Bienstein zusammen mit Andreas Fröhlich das Konzept der Basalen Stimulation® entsprechend weiter (Nydahl / Bartoszek 2008, S. 2f.; Bienstein / Fröhlich 1996). Durch die Anwendung von gezielt eingesetzten basal-stimulierenden Maßnahmen (durch Menschen) bei komatösen oder schwerstverletzten Patienten wurden beeindruckende Ergebnisse in der Genesung erzielt. Seit vielen Jahren wird daher Pflegenden die Basale Stimulation® in der Aus-, Fort- und Weiterbildung vermittelt.

nikation scheinen aber viele Menschen die Fähigkeit zur nonverbalen Kommunikation und dem „Lesen" der Körpersprache von anderen Menschen und Tieren ein Stück weit verloren zu haben.

Aufgrund dieser - hier nur äußerst reduziert dargestellten - Erkenntnisse scheint eine Kombination der therapeutischen Fähig-keiten des Menschen mit den Fähig-keiten eines geeigneten Tieres besonders vielversprechend.

Pflegerisch-therapeutische Fachkräfte [3] können die Fähigkeiten der Tiere nutzen, um sich mit anderen Menschen, die verbal nicht (mehr) kommunizieren können, zu verständigen. Tiere haben dem Menschen in dieser Hinsicht heutzutage viel „voraus": sie sind in Ihren Reaktionen selten „falsch", sie „bluffen" nicht, sie sind nicht ironisch-zweideutig. Deswegen scheint ein Tier ein idealer „Ko-Therapeut" für psychisch belastete und wahrnehmungseingeschränkte Menschen zu sein. Dabei geht es in erster Linie darum, dass sich die Betroffenen verstanden fühlen und Vertrauen fassen können.

Zudem stellen die Tiere als *„Ko-Therapeuten"* bei basal-stimulierenden Interventionen *„einen Stimulus für alle Sinnesorgane des Menschen"* (Schwarzkopf 2011, S. 4) dar. Die Wahrnehmungsreize durch das lebendige Tier[4], von somatisch-vibratorisch-vestibulär über oral/olfaktorisch, taktil, audiorhythmisch/ auditiv bis visuell - überfordern dabei aber zugleich weniger als eine gleichzeitige Reizsetzung mit „künstlichen" Mitteln, wie sie etwa durch die gleichzeitige Stimulation mit einer visuellen, auditiven, somatischen und olfaktorischen Stimulation durch Musik, Ansprache, Bilder, Massagen und ätherischen Ölen ggf. vorgenommen wird.

Die innere und empathische Haltung der TGI-Anwenderin[5] allen Menschen gegenüber und besonders denen, denen sie mit Tiergestützten Interventionen ein Angebot machen und ihnen etwas „Gutes" tun möchte, ist entscheidend für die Beziehung zu den behandelten Menschen wie auch zu den von ihr eingesetzten Tieren. Ein ehrlicher und in einem kongruenten Kommunikationsverhalten ausgedrückter Respekt vor allem Lebenden oder wie Albert Schweitzer sagte, die *„Ehrfurcht vor dem Leben"* scheint das entscheidende Fünkchen zu sein, dass über die Beziehung, die Nähe und evtl. auch „Heilungserfolge" im Sinne der Betroffenen entscheidet.

Beispielhafte basal-stimulierende Tiergestützte Interventionen bei Betroffenen mit Angst

Tiere können durch die ihnen eigene Art Menschen mit Ängsten in der Behandlung sehr positiv unterstützen, da Tierkontakt angstmindernd wirkt und vor allem Hunde oft in der Funktion von Beschützern wahrgenommen werden (RKI 2003, S. 9). Da Angststörungen bei vielen Menschen in unterschiedlichen Altersstufen und Lebenssituationen auftreten können, ist es wichtig, den jeweiligen Kontext und die Biographie der betroffenen Person zu kennen und einzubeziehen. So werden sich die Tiergestützten Interventionen möglicherweise unterscheiden. Bei Menschen, die plötzlich erkrankt sind oder Berufstätigen, die sich den Anforderungen nicht mehr gewachsen fühlen, werden sie anders aussehen, als bei Kindern, Erwachsenen oder älteren Menschen nach körperlichen oder seelischen Traumata. Entscheidend ist es, jeden Menschen in seiner gesamten Person und seinem Umfeld in der jeweiligen Lebenssituation zu sehen und ernst zu nehmen.

Positiv kann allein schon das Auftreten mit einem Tier wirken. „Menschen mit Tieren [werden] als sympathischer und attraktiver wahrgenommen" (Prothmann 2009, S. 199) und gelten als vertrauenswürdig (vgl. Julius et al. 2013).

Die Chance zum sozialen Kontakt verbessert sich (Messent et al. 1983 zitiert nach Greiffenhagen / Buck-Werner 2011) in Begleitung eines Tieres. Das Tier dient damit als *„Sozialer Katalysator"* (Greiffenhagen / Buck-Werner 2011, S. 40ff.). Diese Einschätzung der anderen Menschen überträgt sich nonverbal und wird von vielen - auch von ängstlichen - Menschen bewusst oder unbewusst wahrgenommen. Allein schon ein Spaziergang mit einem Tier kann daher die Angst von Menschen in Sicherheit und auch Stolz, ein so tolles Tier begleiten zu dürfen oder führen zu können, umwandeln.

Tiere fördern den Gegenwartsbezug und holen daher die Betroffenen kurzzeitig aus dem Um-sich-selbst-kreisenden-Gedanken-Karussel mit wiederum auslösenden Ängsten und dadurch ggf. auch selbst ausgelösten Panikattacken heraus. Hierfür eignen sich auch Tiere, über die die Betroffenen lachen und ihre Sorgen kurzzeitig vergessen können. Z. B. Hunde, die sich freuen oder ein Kunststück zeigen, wenn sie ein Leckerchen bekommen. Für die Betroffene ist dies eine ggf. taktile und visuelle Stimulation und ggf. auch eine auditive Stimulation. Muss sich die Betroffene noch vor- oder hinunter-

[3] Natürlich auch Heilerziehungspflegende, PädagogInnen, ErgotherapeutInnen, PhysiotherapeutInnen, ÄrztInnen, u.v.a.m.

[4] Ob die multiple Stimulation von mehreren Wahrnehmungsbereichen durch ein vertrautes Tier eventuell sogar „effektiver" bzw. für die Betroffenen hilfreicher wäre als singulär durchgeführte Stimulationen von einzelnen Wahrnehmungsbereichen, müsste in weiteren Untersuchungen getestet werden.

[5] Diese Bezeichnung „TGI-Anwenderin" wurde aus den Begriffen „Anwendern" der Basalen Stimulation® nach Bienstein/Fröhlich (2012) und „TGI-Anbieter" von Otterstedt (2013, S. 27) zusammengefügt, E.S

[6] Diese knüpfen an die Zeit im Mutterleib an und erinnern an früh erlebte Erfahrungen. Maßnahmen des Tröstens werden in allen Kulturkreisen instinktiv hierauf angewandt: das weinende Kind wird in den Arm genommen (somatisch), hin- und her geschaukelt (vestibulär) und tröstende Worte oder Lieder mit engem Körperkontakt meist direkt am Kopf des Kindes gesungen oder gesprochen, wodurch sich die Schwingungen über die Schädelknochen des Kindes in dessen Körper (vibratorisch) ausbreiten (Bienstein/Fröhlich 2010, S.42).

beugen, wird ebenfalls die vestibuläre Wahrnehmung stimuliert. Je nach Bedürfnis des Betroffenen können mit unterschiedlich großen Tieren und unterschiedlichen Temperamenten der Tiere, die unterschiedlichen Wahrnehmungsbereiche stimuliert werden.

Für die somatisch-vibratorisch-vestibuläre Stimulation bietet sich ein Kontaktliegen an mit einem großen Tier, das Schutz gibt und keine Angst macht. Geeignet hierfür wäre ein größerer Hund, der ruhig liegen bleibt oder auch ein ruhiges großes Nutztier, wie eine Kuh oder auch ein Esel. Die Betroffene kann dadurch das Gefühl bekommen, beschützt zu sein - und evtl. auch das Gefühl, gehalten zu werden. Möglich ist auch ein Kontaktliegen mit einer Katze oder einem Meerschweinchen, wodurch die ängstliche Person spüren lernt, dass sie selbst diesen Tieren Schutz geben kann. Bei Katzen bewirkt das Schnurren zudem eine sehr starke und beruhigende vibratorische Stimulation. Die Bedrohung durch kleinere Tiere wird oftmals als geringer empfunden als bei größeren Tieren oder durch andere Menschen. Bei ängstlichen Menschen ist die Stimulation der somatisch-vibratorisch-vestibulären Wahrnehmungsbereiche zu empfehlen, weil diese Wahrnehmungen an die Sicherheit im Mutterleib und das Urvertrauen erinnern[6]. Für die Stimulation dieser Wahrnehmungsbereiche eignen sich auch Pferde in sehr hohem Maße, da sie durch ihre Eigenbewegungen die vestibuläre Wahrnehmung der Betroffenen (Schaukeln auf dem Rücken des Pferdes oder zwischen zwei gehenden Pferden in spezieller „Hängematte" = „Huifbed" liegend) zusätzlich zu der somatischen (eigenen Körper und Körper des Pferdes spüren) und den vibratorischen (Schritte des Pferdes übertragen sich auf den Menschen) Stimulationen vereinen.

Foto: Karin Gercke

Foto: Karin Gercke

Durch das Da-Sein des Tieres und seine Unmittelbarkeit werden allein schon oral-olfaktorische, taktile, audio-rhythmische-auditive und visuelle Reize gesetzt. Daher bieten sich für Menschen mit Angststörungen auch viele Möglichkeiten in einem entfernten Tierkontakt, der evtl. eine erste vorsichtige Annäherung sein kann. Schon das Beobachten und Riechen eines Tieres kann positiv stimulieren und beruhigen, da auch hierdurch das Beruhigungs- und Bindungshormon Oxytocin freigesetzt werden kann.

Sorgen für ein kleines und hilfebedürftiges Tier, z. B. junges Tier füttern, streicheln, Schutz geben, Schlafen lassen und den Schlaf „bewachen", Meerschweinchen auf dem Schoß halten und füttern, Essen geben macht viele Menschen glücklich, was auch in unserer evolutionären Entwicklung begründet ist. Betroffene können auch hier ihre eigene Kraft, Stärke und das Gefühl Gebraucht-zu-werden erleben. Sie können hierdurch ein größeres Selbstbewusstsein bekommen und eine innere Stärke erleben, da sie für andere Lebewesen sorgen und ihnen Schutz geben können.

Gemeinsames Essen fördert das Wohlbefinden und beruhigt (vgl. Uvnäs-Moberg 2011, S. 143ff.). Den Versuch zu

Foto: Elke Schäfer

wagen, ängstliche Menschen durch orale Stimulation, wie gemeinsames Essen von z. B. Möhren, Sonnenblumenkernen, Salatblättern oder sonstige von Mensch und Tier gemeinsam geliebte Nahrungsmittel dieses Wohlbefinden herzustellen, könnte ebenfalls dieses beruhigende und verbindende Gefühl fördern (Oxytocinausschüttung).

Die visuelle Stimulation durch die umherlaufenden oder -schwimmenden, ungefährliche Lebewesen bringt oftmals Freude, da sich die Menschen mit diesen Lebewesen verbunden fühlen (Biophilie). Halten sich die Betroffenen oder die Tiere in geschützten bzw. getrennten Bereichen auf, so ist die Bedrohung durch diese Tiere zusätzlich minimiert.

Gerade ältere Menschen sind in ihrem früheren Leben mit Tieren enger verbunden gewesen. Viele haben als Kinder direkt mit Tieren zusammen gelebt und haben von diesen auch Schutz, Sicherheit, Ablenkung, Freude und das Gefühl eigener Stärke erfahren. Der typische Geruch von Hühnern, Schweinen, Schafen, Hunden weckt oftmals sofort diese Erinnerungen. So können ängstliche Menschen durch diesen Geruch und evtl. unterstütztes taktiles Streicheln diese Sicherheit, Freude und Entspannung von früher erinnern und spüren.

Resumée

Die Ähnlichkeiten in den konzeptionellen Grundgedanken und Ansätzen von Tiergestützen Interventionen und Basaler Stimulation® lässt vermuten, dass basalstimulierende Tiergestützte Interventionen Menschen, die von anderen Menschen enttäuscht, verletzt oder nicht verstanden wurden bzw. Grenzüberschreitungen mit Kontrollverlust erlebt haben, Sicherheit und Geborgenheit bieten könnten. Solche Interventionen böten eventuell für diese Menschen überhaupt erst einmal die Chance, sich wieder auf andere Menschen einlassen zu können. Ein gemeinsamer Einsatz der individuellen Kompetenzen eines Tieres mit den zielgerichteten individuellen Kompetenzen einer pflegerisch-therapeutischen Fachkraft als TGI-Anwenderin wäre dann insbesondere eine ideale Kombination für hilfreiche Interaktionen bei Menschen mit Wahrnehmungsbeeinträchtigungen oder psychischen Phänomenen wie Angst, Trauer, Desorientierung, Einsamkeit, u.v.a.m.

Mit aller Vorsicht, die angesichts der noch vorhandenen fehlenden Evidenzbasierung geboten ist, könnte man aufgrund der in meiner Arbeit gewonnenen Erkenntnisse die eingangs formulierte Frage, die sich aus dem Zitat von Saint-Exupéry "Ist die Sprache die Quelle unserer Missverständnisse?" (Saint-Exupéry, 2012, S. 68) ableitet, einem vorsichtigen „Ja" beantworten. Ebenso wurde aber deutlich, dass auch die nonverbale Sprache durch ungeübte Menschen zu einer solchen „Quelle der Missverständnisse" werden kann.

Dies ist nur einer von vielen Aspekten, die in der Auseinandersetzung mit der Thematik sehr deutlich gemacht haben, dass es für eine qualitativ hochwertige Tiergestützte Intervention dieser Art einer fundierten Ausbildung bedarf, damit alle an der Intervention beteiligten Menschen und Tiere Sicherheit, Vertrauen und Freude an diesem Zusammensein empfinden können.

Literatur

Bienstein, Christel; Fröhlich, Andreas (1996)
Basale Stimulation® in der Pflege. Pflegerische Möglichkeiten zur Förderung von wahrnehmungsbeeinträchtigten Menschen.
9. Auflage.
Verlag Selbstbestimmtes Leben, Düsseldorf.

Bienstein, Christel; Fröhlich, Andreas (2012)
Basale Stimulation® in der Pflege.
Die Grundlagen. 7., korrigierte, überarbeitete und ergänzte Auflage.
Verlag Hans Huber, Hogrefe AG., Bern.

Fröhlich, Andreas (2008a)
Basale Stimulation®. Das Konzept.
5. Auflage.
Verlag Selbstbestimmtes Leben, Düsseldorf.

Greiffenhagen, Sylvia; Buck-Werner Oliver N. (2011)
Tiere als Therapie. Neue Wege in Erziehung und Heilung. 3. Auflage.
Kynos Verlag, Nerdlen.

Julius, Henri; Beetz, Andrea; Kotrschal, Kurt; Turner, Dennis; Uvnäs-Moberg, Kerstin (2013)

Attachment to Pets. An Integrative View of Human-Animal Relationships with Implications for Therapeutic Practice
Hogrefe Verlag, Göttingen.

Nydahl, Peter; Bartoszek, Gabriele (Hrsg.) (2008)
Basale Stimulation. Neue Wege in der Pflege Schwerstkranker. 5. Auflage 2008.
Elsevier GmbH, Urban & Fisher Verlag, München.
Pinter & Martin Ltd., London, S. VII IX.

Otterstedt, Carola; Rosenberger Michael (Hrsg.) (2009)
Gefährten - Konkurrenten - Verwandte.
Die Mensch-Tier-Beziehung im wissenschaftlichen Diskurs.
Vandenbrock & Ruprecht-Verlag, Göttingen.

Otterstedt, Carola (Hrsg.) (2013)
Demenz - ein neuer Weg der Aktivierung. Tiergestützte Intervention.
Vincentz Network, Hannover.

Prothmann, Anke (2009)
Tiergestützte Interventionen in der Humanmedizin
In: Otterstedt Carola, Rosenberger Michael (Hrsg.) (2009): Gefährten - Konkurrenten - Verwandte. Die Mensch-Tier-Beziehung im wissenschaftlichen Diskurs.
Vandenbrock & Ruprecht-Verlag, Göttingen, S. 188 208.

Robert Koch-Institut RKI (Hrsg.) (2003)
Autoren: Weber, Albert; Schwarzkopf, Andreas (2003).
Heimtierhaltung - Chancen und Risiken für die Gesundheit.
Gesundheitsberichterstattung des Bundes, Heft 19, o.V., Berlin.
http://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring Gesundheitsberichterstattung/GBEDownloadsT/heimtierhaltung.pdf?_blob=publicationFile - Download am: 23.04.2013.

Saint-Exupéry, Antoine de (2012)
Der Kleine Prinz. 68. Auflage.
Karl Rauch Verlag GmbH & Co. KG, Düsseldorf.

Schwarzkopf, Andreas (2011)
Tiere in Einrichtungen des Gesundheitsdienstes und der Pädagogik. Eine Handreichung zur Planung Tiergestützter Therapie aus hygienischer Sicht.
Institut Schwarzkopf GbR, Bad Bocklet.

Uvnäs-Moberg, Kerstin (2011)
The Oxytocin Factor. Tapping the Hormone of Calm, Love and Healing
Pinter & Martin Ltd., London.

ANZEIGE

Rasse-Esel in gute Hände abzugeben!

Gaspar, Leandro und Don Quijote sind drei Hengste der Rasseesel Zamorano-Leonesa. Alle sind vor drei Jahren bei uns geboren, sehr arbeitswillig, sehr gut zu händeln, super lieb, sehr robust und gesund, haben eine individuelle Grundausbildung durchlaufen. Wir stehen mit dem spanischem Veterinär im Kontakt und dieser würde sich mit uns sehr über eine Verbreiterung dieser seltenen Eselrasse freuen. Sie können auch als Deckhengste eingesetzt werden, da alle drei über original spanische Papiere verfügen.

Diese original französischen Poitou-Eselstuten sind alle drei bei uns geboren und verfügen über Rasse-Papiere. Sie sind sehr anhänglich, gesund, warten auf ihren Einsatz für die Arbeit in der tiergestützten Intervention.
Es sind zwei Stuten aus dem französischen B-Zuchtprogramm (sechs und drei Jahre alt) und Aurora (drei Jahre) ist eine etwas zu klein gewachsene A-Stute, dafür mit sehr schönen ausgeprägten Gangarten.

Bei allen Tieren leben die Elterntiere auch bei uns und für uns ist der Platz und die zukünftige Aufgabe der Tiere wichtiger als der Preis!

ARCHE ALFSEE

Kontakt über: www.arche-alfsee.de